

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Dezember 2024 –

---

**Lintner, Martin M.: Christliche Beziehungsethik.** Historische Entwicklungen – Biblische Grundlagen – Gegenwärtige Perspektiven. – Freiburg i. Br.: Herder 2023. 688 S., geb. € 58,00 ISBN: 978-3-451-39274-0

Knapp 600 S. Text widmet der Brixner Moraltheologe Martin M. Lintner einem Thema, das mehrheitlich in der Theol. längst als korrekturbedürftig eingestuft, seitens des kirchlichen Lehramts dagegen unbeirrt als offenbarungskonform verteidigt wird. Bezüglich dieser Konfliktlinie will der Vf. abermals „einen Beitrag leisten zur Erneuerung der Katholischen Sexualmoral und Beziehungsethik sowie einen offenen, kritisch-konstruktiven Dialog zwischen Lehramt und Moraltheologie fördern“ (28). Diese dialogische Intention wird entlang des Untertitels des Buches in drei Schritten entfaltet.

Im *ersten Teil* rekonstruiert L. historische Entwicklungen der kirchlichen Ehe- und Sexuallehre. Ausgehend vom Begriff *matrimonium* in der römischen Antike bis hin zu den Einflüssen des hellenistischen Judentums und der Stoa, sodann von Augustinus bis hin zum Konzil von Trient und von dort weiter bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil und dessen Rezeption bis zu Papst Franziskus, wird detailreich verdeutlicht, wie dynamisch sich diese kirchliche Lehre im Horizont der Herausforderungen der jeweiligen Zeit entfaltet hat. In jüngerer Zeit hat speziell das Zweite Vatikanum „einen Paradigmenwechsel vollzogen“, eine „neue lehramtliche Perspektive“ eingebracht, gegen die jedoch „eine Konzilsminorität heftig opponiert“ (188), was bis heute den kath. Diskurs zu diesem Thema prägt.

Im *zweiten Teil* werden biblische Grundlagen im Blick auf eine erneuerte Ethik der Sexualität und der Beziehung referiert. Zentral geht es hier u. a. um die Schöpfungserzählungen (Gen 1–3), in denen es entgegen oftmaliger Interpretationsweisen „nicht um essentialistische anthropologische Aussagen über den Geschlechterdualismus, über normative Heterosexualität oder über das Wesen von Mann- und Frausein“ (283) geht. Daher ist auch das kirchlich bevorzugte „Modell der Komplementarität [...] auf diesem Hintergrund zu problematisieren“ (285). Ausführlich wird auch auf das Hohelied mit dessen positiver Sicht auf Sexualität, Erotik und Liebe eingegangen, ebenso auf diverse atl. Normen zur Humanisierung von sexuellen Beziehungen und der Ehe. Im Blick auf ntl. Texte werden zunächst jene der Position Jesu zu Ehe, Ehescheidung, Ehebruch und Wiederheirat als „interpretationsoffener Befund“ (390) dargelegt. Die entsprechenden Aussagen des Paulus hierzu werden ergänzt um das Thema Homosexualität und Geschlechterrollen. Auch die Entwicklungen in den deutero- und tritopaulinischen Schriften werden ausführlich aufgezeigt.

Der *dritte Teil* erörtert systematische Aspekte einer erneuerten Beziehungsethik, insbes. basierend auf dem eine personale Sichtweise generierenden Paradigmenwechsel des Zweiten Vatikanischen Konzils. Diesbezüglich wird v. a. die Liebe als biblische Kernbotschaft betont und als

wichtige Anstöße für eine solche Erneuerung werden der Missbrauchsskandal und die Gender Studies sowie gesellschaftliche, natur-, human- und sexualwissenschaftliche Entwicklungen erörtert. Kriteriologisch bedarf diese Erneuerung für L. zum einen der Achtsamkeit auf Vulnerabilität, die mit Grundhaltungen wie Demut, Gastfreundschaft oder Barmherzigkeit einhergeht. Zum anderen setzt der konziliare Paradigmenwechsel sittliche Autonomie voraus, die als Verantwortungsethik entlang des Primats der Liebe zu entfalten ist. In den Konkretisierungen optiert der Vf. darum im Sinne einer „Befähigungsmoral“ für eine tugendethisch orientierte Beziehungsethik, welche das traditionelle Naturrechtsmodell verabschiedet. Somit ist auch bezüglich gleichgeschlechtlicher Paare der Focus des ethischen Urteils nicht mehr länger auf das klassische *contra naturam* zu richten, vielmehr „ist das ausschlaggebende Kriterium für die Bewertung sexueller Handlungen, ob sie Ausdruck der Liebe sind“ (581). Der letzte Abschnitt thematisiert die sakramentale Bedeutung der Ehe. Sakramententheol. setzt sich hier L. für eine „Neubewertung des feierlichen Trauungssegens“ (593) ein, um so das konstitutive Handeln Gottes adäquater zum Ausdruck bringen und zugleich dem Analogie-Charakter der Ehe besser entsprechen zu können, da „die eheliche Liebe als *unvollkommenes* Zeichen der Liebe zwischen Christus und der Kirche“ (*Amoris laetitia* 72) zu verstehen ist. Mit einer solchen Weiterentwicklung der kirchlichen Ehelehre in Richtung eines *matrimonium ratum et benedictum* (anstatt von *ratum et consummatum*) könnte z. B. die „problematische Unterscheidung zwischen ‚regulären‘ und ‚irregulären‘ Partnerschaften überwunden“ und so „viele teils aporetische Situationen, mit denen sich die Kirche sowohl kirchenrechtlich wie auch in der Pastoral de facto konfrontiert sieht, vermieden werden“ (594).

In einem nur in der dt.sprachigen Ausgabe (italienische Originalpublikation) enthaltenen *Nachtrag* erfolgt eine kritische Würdigung des Grundtextes des Synodalforums IV „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“. Der Vf. stimmt zwar mit dem Münchner Kardinal Marx überein, dass dessen „Richtung stimmt“, merkt aber kritisch an, dass dem Text eine stärkere Anknüpfung an biblische Befunde und an die Tradition eine höhere Akzeptanz einbringen hätte können. So wäre es etwa dienlich gewesen, konsequent beim Paradigmenwechsel der konziliaren Lehre über Ehe und Familie „anzuknüpfen, um dadurch deutlich zu machen, dass sich der geforderte Perspektivenwechsel einreicht in die konstruktiv-kritische Rezeptionsgeschichte des Zweiten Vatikanums“ (614). Damit verweist L. an seine bereits in der Einleitung vertretene – durchaus verbreitete – These, dass „die seit Jahrzehnten kontrovers geführten Diskussionen zur Sexualmoral in der Kirche im Kontext des langwierigen Rezeptionsprozesses des Zweiten Vatikanischen Konzils zu lesen sind“ (26).

Auch der Rez. dieses Buches teilt diese These und würdigt ausdrücklich das hier vorgelegte aufwändige, theol. äußerst niveauvoll differenzierende und zugleich tiefe Kirchenzugehörigkeit ausweisende Bemühen um eine dialogorientierte Positionierung einer christlichen Beziehungsethik. Für den kritisch-konstruktiven Dialog mit dem kirchlichen Lehramt bringt L. die Argumente mit unterschiedlichem Nachdruck ein. So meidet er etwa im systematisch wichtigen Kap. zur sittlichen Autonomie die Konfrontation mit der Enzyklika *Veritatis splendor* und vermittelt so den Eindruck, dass diesem Thema nachkonziliar nur geringes Konfliktpotential zugekommen ist, was freilich nicht der Fall war und weiterhin ist. Auch bezüglich der Gender Studies erfolgt die lehramtliche Kritik argumentativ derart sanft, dass kaum nachvollziehbar wird, warum diese Ideologie seitens der kath. Kirche so radikal abgelehnt wird. Andere Positionierungen bringt der Vf. dagegen sehr deutlich in den Dialog ein – etwa im Blick auf eine Weiterentwicklung des kirchlichen Verständnisses der Ehe als

Sakrament oder die Notwendigkeit, „dass die lehramtliche Position nicht nur zur Homosexualität im Allgemeinen, sondern auch zur sittlichen Beurteilung von homosexuellen Lebenspartnerschaften im Besonderen vertieft reflektiert und revidiert wird“ (582).

Die dialogische Zumutung wird also variiert. Vielleicht ist das auch gut so. Jedenfalls bleibt zu hoffen, dass dieses Buch erneut einen Dialog mit dem Lehramt zu diesem Thema anzustoßen vermag. Zu optimistisch sollte man hier aber nicht sein. Wenn inhaltlich L.s „Richtung stimmt“, was durch den theol. Diskurs grosso modo bestätigt wird, dann gilt es ebenso zu sehen, dass aus lehramtlicher Sicht weiterhin kommuniziert wird, dass diese „Richtung nicht stimmt“. Erinnerung sei diesbezüglich nur daran, dass L. 2023 das Nihil obstat für die Wahl zum Dekan der Hochschule verweigert wurde, aber auch daran, dass 2012 in einer lehramtlichen Notifikation zu Margaret S. Farleys Buch *Just Love* festgehalten wurde, dass diesem „kein richtiges Verständnis von der Rolle des Lehramts der Kirche“ und „ein unzulängliches Verständnis für den objektiven Charakter des natürlichen Sittengesetzes“ zugrunde liegt. Wenn sich hier das Lehramt nicht bewegt, wird wohl kein fruchtbarer Dialog stattfinden und neue Perspektiven eröffnen können.

Über den Autor:

*Gerhard Marschütz*, Dr., em. Ao. Univ.-Prof. am Institut für Systematische Theologie und Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien ([gerhard.marschuetz@univie.ac.at](mailto:gerhard.marschuetz@univie.ac.at))